

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 3

Artikel: Man kann zween Herren dienen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und gehe nun fröhlich drauf los,
Die Croh-Broschüre ist wirklich
Für jedermann ganz famos.

Da sieht man wieder ganz klarhell,
Wie schlecht wir werden regiert,
Wie unser Bundesrat stetsfort
Den Wagen ins Dickicht führt.

Das hat Herr Droy nun gesehen
Und ist mit Beweisen bereit:
Erst wenn man dem Bundesrat ferne,
Dann ist man wieder — gesch eidt.



Der Rahmen des Gesetzes.

In einem kleinen Lande zwischen Aboessynien und Helgoland, wo sieben Könige einträchtig in aller Unfehlbarkeit herrschen, bereiteten diese ihren untersten Beamten einstimmig eine große Freude durch ein schönes Geschenk, ein prächtiges Bild in einem einfachen, soliden Rahmen. Es stellte zwei Frauen dar, die eine hieß Gleichheit, die andere Gerechtigkeit. Ueber Nacht aber ward das Bild aus dem Rahmen gehohlet und ein anderes statt drin. Die Idealgestalt der Gerechtigkeit war ebenfalls im neuen Bilde, aber in der einen Hand hielt sie das zerbrochene Schwert und mit der andern riß sie die Binde von den Augen und starre entsetzt nach einem kleinen, häßlichen, verwachsenen, schielenden, hämischen Männchen, das vor ihr tolle Sprünge machte und mit teuflischem Grinsen die der Gerechtigkeit entrißene Waage in der Luft herumschwang. Und auf der Stirne trug die Mißgeburt eine flammende Inschrift und die lautete: **Verordnung.**

Da erhob sich ein großes Geschrei unter den Betrogenen, aber die Könige hörten es nicht und die Schranken, die das alte Bild mit dem neuen vertauscht, sagten: Das geht euch nichts an; solange der Rahmen dadurch nicht verletzt oder verändert wird, können wir hineinstecken, was wir wollen und euch muß Alles recht sein.

Was weiter geschah, darüber schweigt sich der Chronist einstweilen noch ans **Cerberns.**

So Zwei.

Hochstraffer, auf der falschen Straße,
Ergib dich nicht dem Schwabenfrage;
Sei nicht ein Hintersäß-Erwürger
Und reiz nicht die Städtebürger!
Das Volk zu zählen, lieber **Umsler**,
Als Weib- und Männerbild-Benamslers,
Mit Altersangab', wie die Regel,
Bedenke! — Jungfern haben Nägel!

Toni: „Heßt wieder en onige, chäpers Verdruß, daß d'en derigä Hand-
beckrüffel machst.“

Sepp: „Seb denn scho! Weg äme Chälbliprozess han-i müesä is Jöri-
biet, do hät mi en hsondrig fürnehme Herr agmacht, i soll 's Restrenthierum
unterzähndä, er zall ä fränkl. Ha's ihue, ond jetz chönnt mer gad dä Grind
uszehrä vo wezä dem do; mis Mätflis Ma hät mer dä Hag nöd öbel usg'hand.“

Toni: „Bist än Nar ond chast nöd gigä! Chast of din Stimmzettel
glych chräblä, was d'wit, Jo oder Nä, ond 's fränkl thuet der wölleweg
erber waul.“

Sepp: „Bigoppflig! häst mi Gott Seel bschädelt recht. I mach mer nütz
drus. Chommä morn wieder deihinderä, 's wied waul no meh derä Laböri ha,
wo fränkl vertöflet. Chonst öppä mit mer?“

Toni: „Verfoht si. Chrüzwis ond zweris wömmere die Donnerä för ä
Narä ha!“

Besser wär' besser.

Wären Wille — Hungerbühler
Lieber doch ein wenig kühler,
Statt von wegen den Soldaten
Aneinander zu geraten;
Sollten ohne Zeit verlieren
Beide Tag und Nacht studieren,
Wie das Militär, das schwere,
Einfach gar nicht nötig wäre.

Splitter.

Man klagt über die Gottlosigkeit der Demokratie, und keine Partei
wie diese hat so viele fromme Wünsche.

Man kann zweien Herren dienen!

Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon; da aber jedes Blatt
zwei Seiten hat, so kann man ganz gut auf der einen Seite sonntagsblättlige
Frömmerei und auf der andern Seite Geldsackpolitik treiben!

Schnaps-Hanslis Loblied auf den neuerfundenen Turben- Branntwein.

Es neue Schnaps! Genusode!
Das wei mer guet is merke!
Al hei mer nit vom Alte meh,
So soll der nen is stärke.
He, Grittli, mach di gschwind uf
D' Strümpf —
Al nime nid so d'Alase grümpf —
I wott ne nid vergäbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!

Es Glesli Turbebranntewy,
's isch neuschti Mode ithe;
Versuech emal, du wirsch wohl fy
E chlye dis Müli spithe.

Vo Turbe isch dä Chäher g'macht,
Er härbelet, es isch e Pracht;
Drum chan er mers grad äbe:
Der „Türbeler“ soll läbe!

Al dä das Schnapsli brauet het,
Soll g'ehrt sy allerwäge!
Al wenn er no-n-es anders het,
So soll er's nime säge.
Es neue Schnaps! Mir sy derby!
Bald chly vo däm! Vom andre chly!
Bald nämmer dä, bald säbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!

H — li.



So, und dieser Professor Schenk in
Wien will uns einen Garantieschein
ansstellen, daß wir je nach Belieben
ein Bublein oder ein Mädchen haben
können. Weiß denn dieser Herr auch,
was er thut?

Gesetz, besprochene Fabrikation könnte
elektrisch oder röntgenstrahlend praktisch
gesehen, was wäre die folge? Da
müßte natürlich das schönere Geschlecht,
d. h. unserins, in fürchterlicher Minder-
heit auf der bald mädchenlosen, bubi-
schen Welt einherwandeln.

Jeder Tagelöhner wollte nur Prinzen,
und bei jedem Brautsuder gäb's form-
lichen Volksauflauf, das Ereignis zu
genießen. Die Türken freilich würden schon Haremsfutter pflanzen, aber die
Franzosen wollten nur Soldaten und die Preußen würden diese friedliche Kriegs-
rüstung eifrig nachmachen; und dann erst die dolchstichigen Italiener, die volks-
frommen Östreicher und wutilliebenden Russen! Ueberall würden Vater, Mutter
und Sohn zum furchtbaren Dreibund. Nur zu, Schenk! — wenn du das Ende
aller Menschheit befördern willst! Zwar möchte ich's den hochmütigen Hofen-
trägern von Herzen gönnen, wenn sich ihrer hundert um eine Heiratsfähige die
Köpfe zerhacken. Sollte aber ich selbst z. B. erleben unter tausenden von Män-
lichen das einzige schöne Geschlecht zu sein? — was dann? — Solchen hohen
Gedanken auszuendenken, ist meinem keuschen Gehirne nicht möglich.

Enlalia.

Die Katzen.

(Antwort auf den „Katzenjammer“ in voriger Nummer.)

Mäuse fassen wohl die Katzen,
Doch auch Amseln, Meisen, selten Spatzen.
Wenn sie miteinander schmazen,
Zeigen sie sich ihre Taten;
Und sie zeigen dann noch Fragen
Daß vor Mergel sie fast plagen.
Doch ich hasse auch die Katzen,
Weil sie schmeichelnd selbst noch fragen.

J. M., „Büßfeind“ in Wegikon.

An den Wettermacher.

Bist ein sonderbarer Chäter, Mosje Wettermacher Peter. Sag', wo steckt
der wahre Winter und am Ende was dahinter? Aus den Wolken keine flossen,
und die Straßen staubig trocken. Keine Weiber, keine „Sofen“ auf dem Ofen,
hinterm Ofen; keine kühlen Winde blasen auf erhitzte, rote Nasen. Ballen
werfen, gut gehärtet, wie man gerne sie verwertet andern Leuten an die Ohren,
solche Freuden sind verloren, und kein Heulen und kein Bitten hilft zu Roggeröll
und Schlitten. Buben die vergnüglich stutchen, sich in kalte Häufen putzen,
und zur Ehre Gottes frieren müssen diese Lust verlieren. Petrus, denke nicht
so niedrig, mach uns nicht den Frühling widrig, laß uns an den Jänner glauben
laß doch winden, schneien, stauben; sollst nicht die Menschen lehren, wie man
kann die Welt verkehren. Was bisher, kann man verzeihen; denke nach und
laß mal schneien!